

# Johanna Siebel, "Die Odendahls"

Autor(en): **Fierz, Anna**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575962>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Christkindchen!

Nachdruck verboten.



Aus einer Geburtsanzeige von John Dunand, Genf-Paris.

Also wieder einmal Weihnacht! Daß es da Jubel und Freuden allerorten gibt, ist eine alte Geschichte; nur von den Weihnachtsseufzern redet keiner. Und doch, wer konnte nicht die Schmerzen, welche die herausziehende Geschenkzeit mit sich bringt! Auch der Redaktor kennt sie, und zwar fangen sie für ihn am allerfrühesten an. Kaum daß die ersten schmutzigen Herbstnebel niederfallen, kommt auch schon die bedenkliche Frage: Was wird aus unserer Weihnachtsnummer? Und grausige Erinnerungen an so und so viele Weihnachtsmärchen, -Lieder, -novellen und -skizzen tauchen auf, die im Laufe des Jahres in die Redaktionsstube geregnet kamen und sie schließlich und betrübt wieder verlassen. (Denn das mit dem Papierkorb ist nur ein Märchen und Symbol; in unserm wohl-eingerichteten Staate werden alle Manuskripte zurückgeschickt, alle! Und wenn das große geflochtene Möbel in der Ecke noch so sehr Appetit nach ihnen verspürte, es muß sich mit Abfällen und reizloser Emballage begnügen). Und fürchterliche Visionen von Familienblattweihnachtsnummern, von süßen „Ghre sei Gott in der Höhe“-Engeln und Verlobungen unter dem Weihnachtsbaum erscheinen, die ganze entseßliche deutsche Sentimentalität mit der zerdrückten Träne im Augenwinkel, die einem das liebe Fest verbittern könnte, wenn — das Kinderlachen nicht wäre! Aber das ist da, Gott Lob und Dank, und erhält dem Weihnachtsfest seine ursprüngliche und ewige Bedeutung. Denn ein Kindergesicht und duftende Lichtlein in der Winternacht, das ist der Sinn des großen Tages, den man dem göttlichen Kinde geweiht hat. Es ist der Tag derer, denen die Zukunft gehört, der Tag der Hoffnung und Zuversicht, des Glau-

bens an etwas Großes, das kommen kann. Da wird das Wunder von Bethlehem allerorten neu. Das «Ipsum quem genuit adoravit» der Madonna wiederholt sich tausendfach; aus den Augen seines Kindes liest jeder das Evangelium einer schönen Zeit.

An solches dachte die Redaktion, als sie ausging und bei diesem und jenem Künstler, der den Kleinen besonders zugetan, um ein Christkindlein anknöpfte. Und wir haben uns so viele zusammengeholt, als sich unterbringen ließen: die zarten und feinen mit dem träumerischen Blick und dem holden Schmelz der Farben bei Wilhelm Balmer und die fröhlichen und munteren mit den klaren Augen bei Martin Schönberger, ein sinnendes, halb troziges bei Neumann-St. George, zwei helle, liebliche bei Ernest Bieler, ein paar ammutige bei Emanuel Schaltegger und ein molliges bei Charles Albert Anglt. Und aus jener Mappe, in der die Redaktion alle Künstlergrüße, welche die Jahre mit sich brachten, gesammelt hat, nahmen wir die Allerkleinsten heraus, die mit dem ersten Begrüßungsschrei die Welt anrufen. Zwar nehmen wir mit der Veröffentlichung von Künstler-Geburtsanzeigen uns selbst ein Kapitelchen vorweg; denn im neuen Jahre wollen wir unsere Leser einmal mit jenen frischen und unmittelbaren Werken regalisieren, in denen Künstler sich ihrer konventionellen Pflichten entledigen. Dazu hätten diese Karten auch gehört; aber es werden der andern noch genug bleiben, und in unsere Christkindnummer hinein gehört die Krippe.

Wenn wir also unser Weihnachtsheft den Kleinen widmen, so geschieht dies weniger, um vor dem Jahrhundert des Kindes einen Kraxfuß zu machen, als aus dem Bedürfnis heraus, unsern Lesern am Schlusse des Jahres und als Weihnachtsgeschenk etwas recht Gutes zu geben, ja, vielleicht das Allerbeste: in ein paar Kindergesichtchen das Bild der spritzenden jungen unverdorbenen Kraft, das Sinnbild einer schönen, beglückenden Zukunft!

M. W.

## Johanna Siebel, Die Odendahls\*).

Das neue Buch von Johanna Siebel erzählt uns die Geschichte einer angesehenen Kleinstadtfamilie, deren Geschichte der Fehltritt einer jungen Frau bewegt, trübt und aus den Bahnen reißt. Die junge Frau ist aber das geistig und seelisch überragende und infolge dessen jahrelang einsam und unverstanden gewesene Mitglied dieser Familie. Die Verfasserin sucht also unsern Anteil wesentlich nach der Richtung ihrer unglücklichen Heldin zu lenken. Sie gesteht ihr jede Milderung ihrer Schuld zu und erspart ihr keine Verschärfung ihrer Leiden. Die zur außerehelichen Mutter gewordene junge Frau muß sich, von dem Schmerz ihrer hoffnungslosen Neigung abgesehen, der Dual fortgesetzter Verstellungsverfuche unterziehen, für die ihrer großangelegten Natur jede Anlage fehlt. Nur die Rücksicht auf ihre Tochter aus erster Ehe und auf die fränke Frau des Geliebten lassen sie es tun. Im Augenblick denn auch, wo sie diese Heimlichkeiten heroisch und verzweifelt aufgibt, verflößt sie sich aus Heimat und Familienzugehörigkeit.

Die wohlmeinende Sorge und Gutherzigkeit, die ihr Leben bis jetzt umgeben hat, ist dem an sie gestellten Ansinnen weitherziger Duldung nicht gewachsen und verwandelt sich in Haß und Härte. Die richtende Familie ist aber deshalb in unsern Augen doch nicht völlig gerichtet. Die Verfasserin hat die Charaktere des bei allen materialistischen und hausväterlich-tyrannischen Eigenschaften achtungswerten Schwiegervaters und der ungestümen, tugendstolzen Tochter so trefflich herausgearbeitet, daß auch ihre Leiden uns nicht gleichgültig lassen. Es ist das auf einen feinen und gerechten Zug im Wesen dieser Schicksalsdarstellung zurückzuführen.

Die Heldin ist etwas weniger stark individualisiert. Sie stellt eher den Typus der unverstandenen, sehnenenden, für ihre Liebe willig und schließlich jubelnd duldbenden Frau im allgemeinen dar. Als solche wird sie von der Verfasserin mit einer Fülle von zarten und rührenden,

\* Johanna Siebel, Die Odendahls. Zürich, Verlag von Rascher & Cie., 1910.



Charles Albert Anglt, Genf-Paris. Kinderbildnis. Bronze.



Wilhelm Balmer, via Faentina 137. Florenz 1903

Wilhelm Balmer, Bern.

Geburtsanzeige (Radierung).

tapfern und stolzen Bügen ausgestattet und mit aller Wärme ihres seelenvollen Anteils umgeben.

Das Kleinstadtmilieu ist mit großer Beobachtungsgabe, stellenweise mit schalkhafter Frische und lebhaften Farben dar-

gestellt. Es trägt, wie der Titel des Buches vermuten läßt, norddeutsches Gepräge. Schweizerische Schaupläge lösen es mitunter ab, was dem Kolorit des Buches zu annuitigen Kontrasten verhilft.

Anna Fierz, Zürich.

## Raschers Jahrbuch.

Nachdruck (ohne Quellenangabe) verboten.

Das Wort „Jahrbuch“ ruft nicht eben angenehmen Vorstellungen. Man denkt an Statistik, an lange Zahlenreihen, an Totentafeln — kurz an retrospektive Ueberblicke, die am allerwenigsten willkommen sind in dem Moment, wo man sich anischt, mit Mut und gutem Glauben ein neues Jahr zu beginnen. Aber Raschers Jahrbuch gehört nicht in diese Kategorie. Das konnte man zum voraus wissen; denn sein Herausgeber ist Konrad Falke. Man mußte also erwarten — insofern man von dem Geber auf die Gabe schließen kann, und das darf man hier; denn Falke ist nicht bloß der Zusammensteller, sondern sozusagen der Macher des Buches — es werde ein weitherziges und ehrliches Buch sein, eines, das allem „entwicklungsfeindlichen Philisterium“ freimütig den Krieg erklären werde, ein Buch derer, die auf die Zukunft orientiert sind, und — auch dies ließ sich aus dem Namen des Herausgebers folgern — ein Buch, in dem Wissenschaft und Kunst gleichermaßen zur Geltung kommen.

Der erste Band entspricht nun in der Tat diesen Erwartungen ganz. Raschers Jahrbuch hat ein junges, unbekümmertes Gesicht, das in die Zukunft blickt, in dem kein einziger Zug bänglicher Philisterart oder moroser Antiquarenbefriedigung zu entdecken ist. Es ist ein Buch der Jungen, aber ja nicht der unreifen Stürmer und Dränger! Wie man sich diese Jungen zu denken hat, lehren die Namen Widmann und Spitzeler, die wir im Verzeichnis der Mitarbeiter treffen. Keine jugendlich verworrenen Weltverbesserer, sondern Menschen, die

mit Ueberzeugung und nicht unüberlegt gegen die müde ängstliche oder in Selbstzufriedenheit erschlafte Welt aufstehen, Menschen, deren Ziele in der Zukunft liegen. Ueberblicke und Rückblicke finden wir in diesem Jahrbuch nicht, wohl aber interessante Einblicke — ich denke in erster Linie an die Beiträge biographischen, ästhetischen Charakters, auch an die Reiseberichte — und wichtige orientierende Ausblicke, vor allem in den Aufsätzen, die sich mit Politik und mit den Fragen des praktischen Lebens befassen. Revolutionär kann man diese Arbeiten gewiß nicht nennen; aber ein reformatorischer Zug ist fast allen eigen. Ich weiß nicht, wie mancher Wegweiser aus unhaltbaren oder ungunstigen Zuständen hinaus nach gesundem und triebkräftigem Land sich aufzeigen ließe. Und das alles ist zu meist in ruhiger und gut erwogener Art ausgesprochen. Turbulente Diskussionen ließe ja schon die Form einer nur einmal jährlich erscheinenden Publikation nicht zu (soll man sagen, glücklicherweise, da die Diskussion doch stets mehr Kraft verbraucht als erzeugt?) — Es sind meist klare und gesammelte Aussprachen von Leuten, die wissen, was sie zu sagen haben, und denen es damit ernst ist, zuweilen sogar so ernst, daß der Leser aus respirationshygienischen Gründen dem Herausgeber dankbar sein muß, daß er mit geschickter Hand Wissenschaft und Kunst, Theorie und Leben zu verteilen wußte. Nach den ernstesten Erörterungen der Politiker, Praktiker, Philosophen und Aestheten tut der freie Atemzug der Poesie wohl. Wie angenehm und überraschend wirkt z. B. Widmanns wohlwollend